

Das Fuldaer Manifest

Das gutbürgerliche Geräusch knallender Sektkorken, pfeifender Raketen und sich beglückwünschender Passanten ist verhallt; die Zeit der guten Vorsätze und Versprechungen für zwölf Monate dahin. Nicht etwa in solch gemütlichem Festgetöse oder in einer der üblichen, recht human gehaltenen und erfahrungsgemäß nicht sonderlich konsequenzenreichen Silvesteransprachen, sondern bereits im Dezember, auf dem glatten Parkett der Diplomatie, auf der Nato-Gipfel-Konferenz in Paris nämlich, hatte der deutsche Bundeskanzler gesagt: „Ich würde keine Bedenken haben, den Versuch zu machen, auf diplomatischem Wege bei der Sowjetregierung zu klären, welche präzisen Pläne sie mit diesen Vorstellungen verbindet.“ Dr. Adenauer reagierte damit auf den Brief des sowjetischen Ministerpräsidenten Bulganin, der ihm vor der Pariser Konferenz zugegangen war. Europa, die Nato-Staaten, die ganze westliche Welt horchten auf, als sei ihnen ein Wunder verkündet worden. Die Verwunderung der Politiker und der Öffentlichkeit wuchs vermutlich nicht aus der Vorstellung, man könne ja auch mal „auf diplomatischem Wege bei der Sowjetregierung“ etwas zu klären versuchen. Dieses Mittel politischer Tätigkeit dürfte, wenn auch hier und dort vergessen, noch immer gegenwärtig sein. Die Verwunderung wuchs aus der Tatsache, daß es der Regierungschef der westdeutschen Bundesrepublik war, aus dessen Mund — spontan oder aus taktischen Erwägungen — diese Worte kamen. Der Bundeskanzler hatte nicht wie seit Jahr und Tag durch ein Seitenmundstück in das nordamerikanische Horn gestoßen, das mit mannhafter Blindheit von Präsident Eisenhowers Außenminister, J. F. Dulles, gehalten wird; er hatte nicht die Politik der Stärke ein weiteres Mal proklamiert, sondern — spontan oder aus taktischen Erwägungen — der deutschen Volksmeinung nachgegeben und

auch Verhandlungen mit Rußland vorgeschlagen.

In diese hoffnungsvolle Weihnachts- und Silvester-Stimmung knallte dann aber zu Neujahr, von Fulda, der sogenannten „mitteldeutschen Bonifatius-Stadt am Eisernen Vorhang“, aus abgeschossen, ein seltsames, nicht eben ohrenbetäubendes, aber empfindliche Ohren doch peinigendes Silvester-Pfeifen.

Einundzwanzig namhafte katholische Persönlichkeiten, führende katholische Männer aus der Bundesrepublik, vornehmlich des katholischen Männerwerkes, unter ihnen Johannes Even, Josef Gockeln, Friedrich August von der Heydte, Süsterhenn und Alois Hundhammer, wenden sich unter dem Titel „Letzter Appell“ an die Öffentlichkeit. „In großer Sorge um den Weg des deutschen Volkes und um das Schicksal Deutschlands und ganz Europas“ wenden sie sich „an der Jahreswende 1957/58 an alle deutschen Männer und Frauen, die in der politischen Führung stehen. Angesichts alarmierender Anzeichen einer neuen Fehlentwicklung der deutschen Politik erheben wir unsere Stimme von Fulda aus. Um zu verhindern, daß unser ganzes Volk und ganz Europa in eine neue Katastrophe hineintreiben, bitten wir inständig alle vor Gott und der Geschichte Verantwortung tragenden Landsleute, über weltanschauliche und parteipolitische Gegensätze hinweg, in den kommenden Wochen und Monaten stets folgenden Grundtatsachen der politischen Wirklichkeit eingedenk zu sein.“

Die Verfasser dieser Kundgebung gehören zu eben dem Kreis, der während des letzten Wahlkampfes mit ihrer „Aktion 57“ eine Katastrophenstimmung zu verbreiten suchten. Nun sind sie ein zweites Mal dabei, das Weltende vorauszusagen, wenn nicht . . . Nun, wie stellen sich die namhaften Persönlichkeiten in ihrem so apokalyptisch klingenden „Letzten Appell“ die Grundtatsachen der

politischen Wirklichkeit, vor allem aber die neue, diesmal nicht nur innenpolitische, sondern europäische, weltweite Katastrophe vor? Recht einfach oder geradeheraus oder primitiv, jedenfalls in der markanten Redensart zeitgemäßer Simplifikateure. Die Wirklichkeit und die drohende Katastrophe heißt für sie: Kommunismus, Bolschewismus, Rußland, Sowjetunion.

Die führenden katholischen Männer drücken alle Farbschattierungen zwischen Rot und Schwarz, die sich in ihren ideologischen Tuben befinden, heraus und malen ein düsteres, endzeitliches Gemälde. Sie sprechen von dem unveränderten Drang des Kommunismus nach Weltbolschewisierung. Sie nennen, ohne sich eines einzigen Beweises zu bemühen, die Sowjetunion einen Staat, der keine Vertragstreue kennt. „Ein Leben und eine deutsche Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit sind endgültig gescheitert, wenn diese im wesentlichen lediglich durch Verträge und Abmachungen mit der Sowjetunion gesichert werden sollen.“ Die katholischen Männer schlagen noch immer, oder schon wieder, die bösen Intellektuellen ins Gesicht, „die in totaler Verkennung der unabänderlichen Grundsätze des Kommunismus mit diesem im Zeichen des Friedens und des sozialen Fortschritts ein Koexistenz-Verhältnis einzugehen bereit waren“ und sind. Diese Intellektuellen „in ihrer unterstützenden Funktion der jeweiligen bolschewistischen Machtergreifung“ und Versklavung werden von den Persönlichkeiten mit den Worten des italienischen Kommunistenführers Togliatti „nützliche Idioten“ genannt. „Der Bolschewismus ist eine totalitäre Weltanschauung, die konsequent und unerbittlich die totale Unterwerfung des seiner Freiheit und Würde beraubten Menschen verlangt.“ Die Namhaften sprechen prophetisch „von der schicksalhaften Aktualität... die die Budapester Entscheidungssituation des Jahres 1956... für Deutschland und den Westen in den kommenden zwei Jahren“ haben werde.

Sie bitten daher, „die Einigung Europas und seine militärische Verteidigung mit allen zweckdienlichen Mitteln voranzutragen.“ Sie setzen den bösen Willen der Sowjets voraus, Europa zu überfallen. Sie wollen keinem Politiker erlauben, vor dieser sogenannten politischen Wirklichkeit „in selbsttrügerischer Verblendung geistig, politisch und moralisch zu kapitulieren oder mit ihr verantwortungslos zu experimentieren“. Das ist der Sinn dieses „Letzten Appells“ aus der „Bonifatius-Stadt am Eisernen Vorhang“. „Gott gebe unsern politischen Führern und uns allen die Kraft der richtigen Erkenntnis und des mutigen und entschlossenen Durchhaltens im weltweiten Kampf um die Rettung des Menschen.“

Ich möchte das Fuldaer Manifest eine bittere Silvesterspeise nennen. O nein, ich beabsichtige nicht, die Sowjetunion zu einem vorbildlich vertragstreuen Partner zu ernennen. Welchen Staat dieser Erde dürfte man so zu ehren versuchen? Ich bezweifle auch nicht das immanente Missions-Streben der kommunistischen Lehre, sich über die ganze Welt auszubreiten. Missionarische Bemühungen gibt es auch andernorts. Und es würde vielleicht sogar fruchtbar sein, auch über diese und manch andere Parolen oder Feststellungen zu diskutieren, sich neue Kenntnisse, sich Aufklärung zu verschaffen, mit neuen Kenntnissen diese Behauptung fallen zu lassen, jene zu korrigieren oder die dritte zu erhärten. Aber ich frage mich, welche Diskussionen nach einer so massiven Undifferenziertheit, nach dieser rein emotionalen Katastrophen-Bläselei, nach einem apodiktisch „Letzten Appell“ überhaupt noch möglich sind.

Ich vermag es nicht anders zu lesen und zu sehen: Das Fuldaer Manifest ist ein Verzicht auf eine wesentliche menschliche Fähigkeit: auf das Gespräch. Die Sprache, die Beziehungen schafft zwischen dem Du und dem Ich, das Hören und Antworten, das Gespräch sind vielleicht keinem so sehr in die Verantwortung gegeben wie dem Schriftsteller.

Das mag der Grund sein, warum sich hier ein Schriftsteller zu so eminent politischen Dingen zu äußern wagt. Meinen die namhaften katholischen Männer, die menschliche Fähigkeit zum Gespräch habe in der so verräterisch oft zitierten Realpolitik nichts mehr zu suchen? Wenn die Menschen und die Mächte nicht mehr miteinander sprechen, sprechen können oder sprechen wollen, müssen dann nicht notwendigerweise die Bomben ihr Gebrüll anheben und die Raketen ihr vernichtendes Pfeifen, um mit den Spannungen fertig zu werden, die naturgemäß zwischen den Menschen und Mächten bestehen?

Die führenden katholischen Männer des „Letzten Appells“ wollen aber offensichtlich mit ihren politischen Gegnern nicht sprechen, sich nicht mit ihnen sprechend auseinandersetzen und die gegnerischen Absichten von Mal zu Mal prüfen. Sie empfehlen, sie bitten darum, nur noch zu rüsten. Sie haben nicht ausdrücklich gesagt, daß sie auf Gespräche, Verhandlungen, Erkundungen verzichten. Aber sie haben den politischen Gegner, in diesem Falle die Sowjetunion, mit ihren Farbschattierungen zwischen Rot und Schwarz wie einen Teufel an die Wand gemalt: sie haben den Gegner zum Teufel erklärt. Mit einem Teufel kann man nicht mehr sprechen, mit einem Teufel kann man nicht mehr verhandeln. Einen Teufel kann man nur noch mit der Politik der Stärke behandeln. Gegen einen Teufel kann man nur noch rüsten. Einen Teufel kann man nur vernichten, mit klassischen Waffen, mit „sauberen“ A- oder unsauberen H-Bomben und Raketengeschossen.

Und zum Werk solcher Verteufelung wird ausgerechnet Bonifatius angerufen. Offenbar ist den letzten Appellanten auch folgende Überlegung nicht gekommen: Einen Menschen — und so lange uns nichts Gegenteiliges zu Ohren kommt, müssen wir wohl auch die Kommunisten diesseits oder jenseits des Eisernen Vorhangs für Menschen halten — einen Menschen zum Teufel erklären, ausdrücklich oder zwischen den Zeilen,

das heißt theologisch gesprochen, ihm den Willen und die Möglichkeit, erlöst zu werden, absprechen; ihn der Sünde wider den heiligen Geist bezichtigen. Heißt das christlich gedacht? Oder heißt das etwa — wenn ich mich noch einmal jener Theologie bedienen darf, an die sich ja die katholischen Persönlichkeiten gebunden wissen — bedeutet das nicht, sich über den Heiligen Geist stellen, sich das Urteil Gottes anmaßen? Und zu solchem Werk wird ausgerechnet der Heilige Bonifatius angerufen. Was, frage ich mich, werden die katholischen Bischöfe Westdeutschlands zu solch unchristlichem Verhalten ihres katholischen Männerwerkes sagen? Und was sagt dazu der Papst? Stimmen die Fuldaer Katholiken noch überein mit den Mahnungen des Heiligen Vaters, der wiederholt das Wettrüsten geächtet und zu Verhandlungen aufgerufen hat, der vor einigen Monaten den Leiter der Katholischen Aktion Italiens nach Moskau schickte? Das Zentralkomitee der deutschen Katholiken, also Carl Fürst zu Löwenstein, hat sich allerdings von dem Fuldaer Manifest distanziert und eilends dementiert, er habe sich auch in die Reihe der letzten Appellanten gestellt. Ein Dementi war notwendig geworden, als eine westdeutsche Agentur die Unterschrift des Fürsten Löwenstein unter das Manifest gemeldet hatte. Diese Meldung nennt das Zentralkomitee kurz und bündig eine „Falschmeldung“. Das ist ein Trost, läßt allerdings die Fuldaer Manifestanten als Außenseiter, als Sektierer erscheinen.

Sektierer wohl auch im politischen Sinne. Es will doch so scheinen, als hätten die Fuldaer den Namen des nordamerikanischen Historikers und Diplomaten G. F. Kennan nie gehört, der in einigen Vorträgen am englischen Rundfunk vor der ausschließlich militärisch-strategisch verstandenen Sicherheit gewarnt hat, und Bundespräsident Heuss hat in seiner Silvesteransprache deutlich und positiv auf die Gedanken G. F. Kennans hingewiesen; es will so scheinen, als hätten die katholischen

Persönlichkeiten keine Kenntnis von den lebhaften Debatten im gesamten Westen über Kennans Gedanken und Vorschläge, die alle einen Weg zu Verhandlungen suchen; als hätten sie auch die Worte des Bundeskanzlers in Paris nicht vernommen.

Oder müssen wir annehmen, daß sie diese verheißungsvollen Sätze Dr. Adenauers wohl gehört haben, aber nicht an sie glauben mögen, weil Dr. Adenauer in Paris, abgesehen von seiner sensationellen Verhandlungsbereitschaft, mit Mister Dulles darüber einig war, daß Ost-West-Verhandlungen im Augenblick so gut wie keine Aussicht auf Erfolg hätten, da ja doch beide Seiten auf ihren Standpunkten beharrten? Hatte der Bundeskanzler nicht auch den Rapacki-Plan der „Atomfreien Zone“, der nunmehr in der ganzen westlichen Welt diskutiert wird, mit einer etwas voreiligen Bemerkung — „Da steckt doch nichts drin!“ — beiseite geschoben? Hatte er nicht erklärt: „Den Staat möchte ich sehen, der nein sagt, wenn ihm erklärt wird, aus militärischen Gründen muß dieses und jenes zu deinem Schutz getan werden?“

Vielleicht stimmt es, was hier und dort in der westdeutschen Presse zu lesen

war: daß nämlich der westdeutsche Bundeskanzler nicht nach Gesprächen, nicht nach Verhandlungen mit Moskau ausschau; was er brauche, seien gescheiterte Verhandlungen, ein Alibi, um Westdeutschland doch noch zu einer Raketenbasis der USA zu machen. Vielleicht gibt es einen verheimlichten Draht von Bonn nach Fulda. Vielleicht versucht Bonn, der Bundeskanzler oder das Auswärtige Amt, auf dem Umweg über Fulda die deutsche Volksmeinung zu ändern, die ohne jeden Zweifel nach Verhandlungen mit Moskau verlangt. Vielleicht.

Trotzdem sollten wir nicht müde werden, den Bundeskanzler beim Wort zu nehmen und ihn unablässig daran zu mahnen, was er in Paris gesagt hat: „Ich würde keine Bedenken haben, den Versuch zu machen, auf diplomatischem Wege bei der Sowjetregierung zu klären, welche präzisen Pläne sie mit diesen Vorstellungen verbindet.“ Er soll verhandeln, prüfen, erkunden — von Bonn, nicht von Fulda aus. Denn daß der Mensch mit dem Menschen sprechen kann und spricht, begründet sein Wesen, seine Würde und seinen Frieden.

Dr. Hermann Rauschnig

Durchbruch zur Realpolitik

Die Nato-Konferenz ist trotz dem hochgespielten Erscheinen des amerikanischen Präsidenten Eisenhower in Paris nicht das große politische Ereignis geworden, das vielfach erwartet wurde. Sie war nicht viel mehr als eine Stillhaltung. Die zentrifugalen Kräfte sind zwar nicht äußerlich wirksam, aber doch deutlich sichtbar geworden. Zu wirklichen Entscheidungen ist es nicht gekommen; sie sind vertagt. Die Vereinigten Staaten haben zwar ihr Ziel erreicht. Die Errichtung von Raketenbasen ist beschlossen; aber die Entscheidung über die Durchführung und der Standort ist Einzelverhandlungen der Mitgliederstaaten mit Amerika vorbehalten. Die Einheit ist formell gewahrt. Der Präsident hat eine Ansprache gehalten, deren Zweck die Stärkung der moralischen Widerstandskräfte war. Man darf sagen, daß sie von ihm so gemeint war, wie sie gehalten wurde, von den weniger mit gro-